

*Intensivierung des reformierten Abendmahles*

In den reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz sind die Sonntagsgottesdienste reine Wortgottesdienste. Nun scheint sich ein Wandel anzubahnen, der ökumenisch gesehen nur zu begrüßen ist. Die Liturgiekommission der Evangelisch-reformierten Kirchen des genannten Sprachraumes hat ein 1. Heft mit Formularen (im Sinne von Vorschlägen für die Gestaltung des Abendmahles an Festtagen, das Jahr hindurch, und bei besonderen Gelegenheiten) als Studientexte herausgegeben. Neben Formularen für Abendmahlsfeiern im Anschluß an den Predigtgottesdienst (bis jetzt die Regel), werden auch solche für einheitlich durchgestaltete Abendmahlsgottesdienste geboten; denn die Kommission wollte nicht „die vom Gottesdienst abgesetzte traditionelle reformierte Abendmahlsfeier verteidigen“. Der Versuch einer Vereinheitlichung der Abendmahlsformularen der verschiedenen, reformierten Kirchen wird „beim Herzstück der Abendmahlsliturgie, bei den Einsetzungsworten (den Worten des Bundes)“ gemacht. Neben eine „Einheitsform“ wird eine biblische Grundform (nach 1 Kor 11,23–26) gestellt.

Das Heft enthält sieben nach dem Grundschemata „Eingang, Schriftlesung, Gebet vor dem Mahl, Einsetzungsworte, Austeilung, Gebet nach dem Mahl, Sendungswort, Segen“ aufgebaute Formulare für die Festtage, das Formular Zwinglis und Bullingers, das Basler Formular sowie Formulare für jede Zeit im Jahr, darunter auch das Formular nach der Meßordnung, „der ältesten, traditionsreichsten und ökumenisch verbreitetsten Abendmahlsform, bedeutend im Blick auf kommende ökumenische Mahlfeiern“ (Evangelischer Pressedienst in „Vaterland“ [Luzern] Nr. 5; 7. Jan. 1977).

*Wiederbelebung des „Hungertuches“*

In Bünden (Fürstentum Liechtenstein, Diözese Chur) ist bis heute in der Quadragesima ein „Fastenvelum“ („velum quadragesimale“) – es stammt von 1612 – in Gebrauch; in einer Nebenkapelle der ehemaligen Klosterkirche Münsterlingen (Kanton Thurgau) wurde das Tuch – mit einer Renaissancebemalerei von 1568 – bis zur Restauration dieses Kunstwerkes vor einigen Jahren während der Fastenzeit in einer Nebenkapelle aufgehängt<sup>1</sup>. Das seit dem Jahr 1000 urkundlich erwähnte „Fastenvelum“ wurde während des Mittelalters immer mehr von den Pfarrkirchen aus den Kloster- und Bischofskirchen übernommen, zuerst den Chor, später nur mehr die Altäre verhüllend. Der Brauch breitete sich über große Teile Europas aus<sup>2</sup>. Auch nach der Reformation und dem mählichen Verschwinden des „Fastenvelums“ blieb – zum Teil bis heute – die Redensart „am Hungertuch nagen“ (von Lutz Röhrich<sup>3</sup> wohl fälschlich als „nähen“ gedeutet<sup>4</sup>) lebendig, was zeigt, „wie tief das Hungertuch im Bewußtsein des Vol-

<sup>1</sup> Gustav Kalt, Am Hungertuch nagen, Schweizerische Kirchenzeitung 144 (1976), 4–7.

<sup>2</sup> Vgl. Josef Braun, Der christliche Altar, Bd. 2, München 1924, 133–159.

<sup>3</sup> Lutz Röhrich, Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Bd. 2, Freiburg i. Br. 1976, 456f.

<sup>4</sup> Kalt, 5.



kes verankert war<sup>5</sup>.“ Der Ausdruck „Hungertuch“ beschränkte sich auf den deutschen Sprachraum, wo die Quadragesima auch vor allem als Fastenzeit = Hungerzeit empfunden wurde. Das „Fastenvelum“ wurde zum Symbol des Hungerns als religiöser Verpflichtung in der Ostervorbereitung. Nahrung erhielt dieser Gedanke dann besonders durch die Leiden-Christi-Darstellungen auf den „Hungertüchern“, von denen sich auch in schweizerischen Museen noch etliche Überreste befinden.

Nachdem bereits an einigen Orten, so in St. Gallen-Bruggen<sup>6</sup>, Versuche zur Wiedererweckung des Brauches gemacht wurden, hat sich seiner nun das „Fastenopfer der Schweizer Katholiken“ angenommen<sup>7</sup>. Es verbreitet zwei Größen (2,80 m x 2,00 m und 83 cm x 56 cm) für Kirchen und Kapellen einerseits, für die Familien und zum persönlichen Gebrauch andererseits, „wenn immer möglich sollte es hinter und über dem Altar, für alle Gläubigen gut sichtbar, aufgehängt, eventuell aufgestellt werden“. Das Tuch ist aus indischen Garnen gewoben.

Die Funktion des „Hungertuches“ wird unterstrichen: es soll daran erinnern, daß die Europäer nicht mehr „am Hungertuch nagen“ müssen, wohl aber Millionen von Mitmenschen in der Dritten Welt und daß der Christ deshalb entsprechend verzichten muß, um mit den Hungernden teilen zu können.

Dieses „Fastenopfer“ bedeutet aber nicht nur eine Aufgabe, sondern auch eine Gabe; sie wird dadurch symbolisiert, daß der Entwurf für die Bemalung des „Hungertuches“ (Siebenfarbendruck) von einem indischen Künstler geschaffen wurde. „Wir erkennen immer mehr, daß Missions- und Entwicklungshilfe keine ‚Einbahnstraße‘ sein kann und darf. Echte Partnerschaft sucht ‚Gegenverkehr‘. Bis heute wissen wir aber viel zu wenig von den geistigen Schätzen und kostbaren Erkenntnissen, die die Menschen in den Entwicklungsländern uns, den reichen und oft so veräußerlichten und glaubensarmen Christen vermitteln können.“ Das Fastenopfer-„Hungertuch“ möchte zu diesem Austausch beitragen. „Wenn uns manches beim ersten Betrachten vielleicht eher fremd erscheint, sollten wir daran denken: Hatten und haben nicht gerade auch indische Christen Mühe mit den Zeichen und Symbolen, die aus unserer abendländischen Kultur stammen, und mit so manchen Formen der Verkündigung und Liturgie, die wir ihnen einfach brachten? Der geistige Austausch und die Bereitschaft, uns geduldig mit anderen Mentalitäten zu befassen, ist eine wichtige Voraussetzung für weltweite Solidarität<sup>8</sup>.“

Zur geistigen Auswertung des „Hungertuches“ – neben „praktischen Tips zum Aufhängen oder Aufstellen“ – hat das Fastenopfer ein reichhaltiges Material bereitgestellt, das das Betrachten, das Beten und die Schriftlesung anregen soll, so ein mehrfarbiges Ausfaltblatt mit der Darstellung des „Hungertuches“ und einer leicht faßlichen Erklärung der Symbole (in Verbindung mit einer Meditationsschrift (von Paolo Brenni, einem Krankenbrief von Albert Brändle und

<sup>5</sup> aaO.

<sup>6</sup> Vgl. Walter Heim, Ein modernes Hungertuch, „Heiliger Dienst“ 27 (1973), 171.

<sup>7</sup> Prospekt „Das Fastenopfer-Hungertuch“, Zentralstelle des „Fastenopfers der Schweizer Katholiken“, Luzern o. J. (Herbst 1976).

<sup>8</sup> aaO.



einem Betagtenbrief von Josef Konrad Scheuber), liturgische Unterlagen (von Max Hofer) und Predigtskizzen (von Josef Bommer).

Man hofft, das „Hungertuch“ „könnte für die Fastenzeit – wie der Adventskranz in der Vorweihnachtszeit – zum sinnvollen Brauchtum in der katholischen Familie werden“<sup>9</sup>. Bis Mitte Januar 1977 wurden 7000 Exemplare des „Hungertuches“ vorbestellt. Es dürfte sich hier ein beispielhafter Fall ergeben, wie ein – hier aus alter Tradition geschöpfter – sinnvoller neuer Brauch<sup>10</sup> geschaffen und durchgetragen werden kann.

## Doppeljubiläum in Klosterneuburg

In der letzten Oktoberwoche 1976 feierte die im Jahr 1926 von Pius Parsch begründete Zeitschrift „Bibel und Liturgie“, die für das gottesdienstliche Leben des letzten halben Jahrhunderts eine bedeutende Rolle gespielt hat, die 50 Jahre ihres Bestehens. Zugleich wurde das 10jährige Jubiläum des Österreichischen Bibelwerkes, das ebenfalls in Klosterneuburg seinen Sitz hat, begangen.

Dieses Ereignisses wurde in mehreren Feiern gedacht: In der kleinen romanischen Kirche St. Gertrud, in der Pius Parsch 1922 die erste „Gemeinschaftsmesse“ feierte, wurde ein Festgottesdienst gehalten, bei dem auch das eigens vom Wiener Domorganisten Peter Planyavsky komponierte „Proprium cum laudibus“, das die Laudes mit der Meßfeier verbindet, uraufgeführt und das auch vom österreichischen Rundfunk übertragen wurde.

Am 26. Oktober wurde im Bildungshaus Wien-Lainz ein Symposium zur Thematik „Bibelwissenschaft in Pastoral und Liturgie“ durchgeführt. Am 27. Oktober fand in Anwesenheit von Kardinal König und Bundespräsident Kirchschrägl im Wiener Schottenstift ein Festakt statt, in dessen Rahmen der Trierer Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Balthasar Fischer zum Thema „Liturgische Erneuerung heute: Abschluß oder Anfang?“ sprach. Heft 3 der nunmehr von Dr. Norbert Höslinger betreuten Zeitschrift „Bibel und Liturgie“ erschien als Festnummer im Umfang von 232 Seiten, das neben Aufsätzen zu aktuellen Fragen der Bibel- und Liturgiewissenschaft die Zuschriften von 56 Personen zur Umfrage „Biblisch-liturgische Erneuerung heute“ enthielt, bei der man bemüht war, einen für das kirchliche Leben wichtigen und typischen Personenkreis des Sprachraumes zu erfassen.

R. S.

<sup>9</sup> aaO.

<sup>10</sup> Die Idee wurde vom deutschen Fastenopfer „Misereor“, das 1976 damit einen gewaltigen Erfolg hatte, aufgegriffen und von diesem in großzügiger Weise gefördert.